

Der Evangelist

„Sie kannten ihn nicht, hatten ihn zuvor nie gesehen?“

„Nein.“

Da kam eine Stimme von links her zu ihr und sagte gut und mahnend:

„Erinnere dich, Kind, daß ich ihn dir beschrieben hatte.“

Die Stimme, die sie in die Richtung rief, wo Vater Gotthold saß und den sie nun erst sah. Wie zu ihm hingeworfen, brach sie über seiner ausgestreckten Hand laut weinend zusammen. Er streichelte ihr Haar, redete ihr zu, rief sie streng an. Da richtete sie sich an seiner Hand empor, ließ seine Hand nicht mehr, hielt sich aufrecht an ihrem väterlichen Druck.

Der Staatsanwalt erhob Einspruch. Die Zeugin dürfe nicht eventuell durch den Vater beeinflußt werden. Da ließ sie seine Hand, trat freimütig vor den Richtertisch, sagte es in leidenschaftlicher Entschlossenheit:

„Fragt, wie ihr wollt, ich kann nur die Wahrheit sagen.“

„Würden Sie den Vikar wiedererkennen?“

„Ja.“

Eine schnelle Hand hielt ihr eine Photographie vor.

„Ist es dieser?“ Und er fügte, nach dem Vorsitzenden gewandt, hinzu: „Ein anderes Bild, respektive neueres Bild von ihm existiert nicht; nur dieses aus seiner Studentenzeit.“

Im ersten Impuls hatte das Mädchen die Augen geschlossen, seiner Empfindung nicht mächtig. Nun schlug es langsam die Augen auf — griff nach dem Bild — die Blicke der Umsitzenden in scharfem Forschen auf ihm ... dieser Studentenkopf — Cerevis in dem dichten Haar — das lachende Gesicht ... die wunderbaren Augen ...

„Ja — er ist es“, sagt sie laut und bestimmt.

Der Vorsitzende ermahnt: „Könnten Sie das auf Eid aussagen?“

„Ja, er ist es.“

Und der Staatsanwalt: „Ich stelle fest, daß die Zeugin auf den ersten Blick betroffen war, stutzte, ihrer Sache nicht sicher war.“

„Weil eben zwischen studentischem Wuchs und Priesterrock doch ein Unterschied ist.“

„Diesen Unterschied möchte ich eben festgestellt wissen,“ beharrte der Staatsanwalt, „ich komme noch darauf zurück.“

Eine Stimme sprach noch. Eine andere dazwischen, sie sprachen heftig. Diskussion. Eid. Vereidigung. Rief man sie an? Nein — oder ja ... Entlassen ... Führte man sie hinaus ... oder ging sie — wie merkwürdig! ... der Boden unter ihr dehnte sich

wie Gummi ... eine Hand an ihrem Arm ... Väterchen ...

„Nein,“ sagte Tante Bienchen, „den halten sie noch. Aber Unrecht leiden ist besser als Unrecht tun.“

„Ja“, sagte Maria Angela, und ihre verstörte Seele stürzte sich auf diese mystische Zuversicht, die alles verhieß und zu nichts verpflichtete. Und ihre Gedanken verklärten sich an den Verfolgten und Märtyrern aus ihren lehrreichen Büchern.

Aber als am Nachmittag die Lokalzeitungen den Bericht über die Gerichtsverhandlungen brachten, verflüchtigte sich die abstrakte Gloriole in ihr. Wie dürr und roh dort alles geschrieben stand! Und aus der zersplitterten Glasur zarter Traumgebilde ragte nur noch nüchtern und real „Der Diebstahl im Münster“.

Oder war es die knarrende Stimme Tante Bienchens, die aus dem Bericht immer wieder den Satz des Staatsanwalts herausholte: „Ich komme noch auf die Zeugin zurück?“

Und als müsse das Mädchen die Flucht ergreifen vor der ungewissen, heimlich aufpeitschenden Drohung, glitt sie in den dunklen Gang hilfesuchend dorthin, wo sie den Evangelisten mit dem verklärten Gesicht umwob. Stockte, konnte nicht mehr weiter. Wie angenagelt plötzlich. Als hemme sie der unsichtbare verzaubernde Hexenstrich. Eine würgende Unlust, die sie jäh von ihrem Evangelisten fernhielt. Ein Gefühl der Leere und Verzweiflung, das in sie sprang.

Kehrte um, floh hinaus. Wußte nicht, wohin sie lief. Zu irgend jemand, dem sie die Schrecken ihrer Seele heimlich vertrauen konnte. Zu irgend jemand ... zur Stadt hinaus ... zu irgend jemand ... in die Waldstraße einbiegend ... ein schwarzes Gitter ... Selig sind, die da im Herrn ruhen ... Gestern noch hatte sie ihm einen Tulpenstrauß aufs Grab gelegt.

Waldfriedhof.

Wehmütig sanfte Dämmerung wehte nieder auf die bleichen Steine der lieben Toten. Blühend umduftete Hügel. Heimliche Sänge in den Lüften. Friede ... Auf der von Zypressen umfriedeten Ruhestätte des Episkopats das Grabmal des Vikars, eingemeißelt der Evangelist Johannes mit dem Profil des Verunglückten. Was im Münster unvollendet blieb, sollte hier auf der letzten Ruhstatt unsterblich werden. So hatte es der Münstermaler angeregt.

Ueber den Hügel bückte sich Maria Angela, um den schon angewelkten Tulpenstrauß zu entfernen. In den Zypressen rauschte der Abendwind. Die Zweige schlugen zusammen, als gleite etwas hindurch —